

Teures Schweizer Holz? – der wesentliche Unterschied machts aus



Thomas Lüthi,
Dienstleistungen für
die Holzbranche,
Hasliberg Hohfluh

Neulich sass ich mit einem befreundeten Holzbauer beim Feierabendbier. Stolz erzählte er mir, dass er jetzt endlich den Auftrag zur Aufstockung eines Mehrfamilienhauses bekommen habe: Minergie-P-Standard mit allen technischen Raffinesse, grösstmöglichem Wohnkomfort und höchster Energieeffizienz. «Wo beziehst du das Holz?», fragte ich ihn, wohlwissend, damit eine Diskussion auszulösen. «Du schon wieder», war seine Reaktion, «du weisst haargenau, dass Schweizer Holz viel zu teuer ist.» «Ach, wegen der paar Prozent Mehrkosten ...» «Ein paar Prozent?», unterbrach er mich, «wir reden hier über einen Unterschied von etwa dem Andert-halbfachen.»

Gute Argumente für den heimischen Rohstoff

Dieses Thema habe ich mit ihm in der Vergangenheit schon oft erfolglos diskutiert. Aber diesmal war ich mir sicher, genügend Argumente für den heimischen Rohstoff zu haben. Mir ging es einfach nicht in den Kopf, für ein hochwertiges, ökologisches, energieeffizientes Objekt das dafür erforderliche Holz quer durch halb Europa zu fahren und so massenhaft graue Energie hineinstecken. Insbesondere weil wir die Produkte ja direkt vor der Haustüre haben. Also nahm ich einen Kugelschreiber aus der Westentasche und begann, auf dem Bieruntersetzer ein paar simple Berechnungen anzustellen.

Schweizer Holz und Halbfabrikate können preislich meist nicht

mit Importware mithalten. Das ist uns allen klar und wir wissen auch warum: Frankenstärke, Subventionen und höhere Kosten sind nur einige Faktoren. Aber nur weil der Rohstoff teurer ist, muss das fertige Produkt noch lange nicht viel teurer sein: 25 m³ Schnitt- und Leimholz benötigt das oben diskutierte Objekt; bei 300 Fr./m³ Preisunterschied sind das in Summe 7500 Franken. Bei einer Bausumme für die Aufstockung von einer halben Million Franken entspricht das einem «Aufpreis» für Schweizer Holz von 1,5 Prozent. «Du glaubst doch nicht etwa im Ernst, dass ich an dem Auftrag so viel verdiene, dass ich auf 7500 Franken verzichten kann?», war die Reaktion meines Gegenübers auf meine Rechnung.

Vor einiger Zeit habe ich Lebensmittelpreise verglichen und siehe da: Produkte mit Öko-, Bio-, Fairtrade- und anderen Labeln kosteten durchschnittlich 50% mehr als vergleichbare Produkte; teils sogar das Zweieinhalbfache. Und diese werden gekauft. Der Konsument entscheidet, ob er etwas mehr für ein Labelprodukt bezahlen kann oder will, denn bei Kaffee, Bananen, Milch, Brot, Salat und Tomaten verzichtet der Händler auch nicht auf seine Margen, nur weil Labelprodukte in der Herstellung resp. im Einkauf teurer sind als «normale». Er gibt die Differenz an den Konsumenten weiter und stellt diesen vor die Wahl. Warum sollte das in der Holzbranche nicht funktionieren?

Es geht also nicht darum, mit Schweizer Holz den eigenen Ertrag zu schmälern und so die Konkur-

renzfähigkeit und die Wirtschaftlichkeit aufs Spiel zu setzen, sondern dem Kunden eine nachhaltige und arbeitsplatzerhaltende Option anzubieten. Entscheidend ist aber, dass die Gründe für Schweizer Holz dem Konsumenten bekannt gemacht und dieser entsprechend sensibilisiert wird. Da ist die Wald- und Holzwirtschaft gefordert, genau so aber auch Zimmerer und Schreiner, denn auch diese haben einen Nutzen, wenn der Konsument Schweizer Holz verlangt.

«So? Und welchen denn? Jetzt bin ich aber gespannt!», wollte mein Freund wissen. «Das einzige Argument für dich gegenüber der ausländischen Konkurrenz, das zählt», antwortete ich. Er selbst war es gewesen, der sich über die zunehmenden ausländischen Mitbewerber aufgeregt hatte, die auf den Schweizer Markt drängen. Und ich kenne einige Betriebe aus dem angrenzenden Ausland, die kräftig investieren, um punkto Qualität, Termintreue und Flexibilität mit den Schweizern mithalten zu können. Wodurch kann sich dann der heimische Zimmerer von den ausländischen noch abheben? Genau: er kann den Kunden die Option Schweizer Holz anbieten. «Hm!», lautete sein Kommentar. Dann bestellte er noch eine Runde, und wir redeten übers Wetter.

Meinung